

**Ansprache von Herrn Louis Besson, Minister a.D.,
am 19. April 2015 in Ravensbrück,
anlässlich der Eröffnung der Wanderausstellung
„Frauen von Morgen – Germaine Tillion und Geneviève de Gaulle
Anthonioz werden ins Pantheon aufgenommen“,
im Rahmen des 70. Jahrestages der Befreiung des Frauen-KZ
Ravensbrück.**

Der Einladung, mich hierher nach Ravensbrück zu begeben, glaubte ich, nachzukommen zu müssen, zwar mit viel Demut, aber mit ebensoviel warmer Zuwendung. Ich empfinde als Ehre, hier ein paar Züge der Persönlichkeiten von Germaine Tillion und Geneviève de Gaulle Anthonioz nachzeichnen zu dürfen, an diesem Tag des 70. Gedenkens an das Ende dieses furchtbaren Albtraums, zu dem das Leben – und so oft der Tod – in diesem boshafte, trostlosen Lager geraten war, von dem wir übrigens nicht vergessen dürfen, dass die erste Gruppe, die 1939 eingewiesen wurde, aus 860 Deutschen und 7 Österreicherinnen bestand.

An diesem Ort der Entwürdigung und Ausschaltung von so vielen Frauen, auf Grund ihres Widerstandes, oder wegen ihrer rassistischen oder religiösen Zugehörigkeit –
- und einige Wochen vor der allerhöchsten Auszeichnung durch die Aufnahme dieser beiden großen Damen ins Pantheon –
- wie sollte man da nicht die Initiative begrüßen, die ihnen diese Ausstellung widmet, um von den Engagements dieser beiden aussergewöhnlichen Frauen zu berichten, von denen keiner vergessen kann, dass ihre Bescheidenheit nur ihrer Entschlossenheit gleichkam, und dies ihr ganzes Leben lang –
- und dieser Initiative vollen Erfolg wünschen!

Germaine Tillion war ich über Geneviève de Gaulle Anthonioz näher gekommen, wenn uns auch keine persönliche Zusammenarbeit verband. Alle müssen aber wissen, welche Hoffnungsträgerin sie war, letzte Zuflucht der Hoffnung für alle, die die zum Tode verurteilten „aufständischen“ Algerier und Franzosen retten wollten, Ende der 1950er und Anfang der 60er Jahre. Germaine Tillion's Teilnahme in der Gruppe „Wahrheit und Freiheit“ paarte sich mit ihren tatsächlichen Einflußmöglichkeiten auf Staatshäupter und Regierungen – und das dank der Achtung und Vertrauenswürdigkeit, die sie im Widerstand und in der Deportation gewonnen hatte.

Geneviève de Gaulle Anthonioz hingegen entdeckte ich in den 1970er Jahren. Als junger Abgeordneter war ich Mitglied einer fraktionsübergreifenden Arbeitsgruppe „Vierte Welt“, der Armutspolitik gewidmet. Diese Arbeitsgruppe hörte regelmäßig Geneviève sowie Père Joseph Wresinski an. Geneviève war da schon 10 Jahre lang Vorsitzende von ATD Vierte-Welt Frankreich.

Und 15 Jahre später, kaum, dass ich zum ersten Mal das Ressort Wohnungsbau in der Regierung innehielt, lud sie mich zu einer Begegnung mit ehemals obdachlosen

Familien in die Familienfördersiedlung Noisy-le-Grand ein, die, so wollte es ATD, Modellcharakter haben sollte.

Dann kamen die gemeinsamen Arbeiten im Hohen Komité für Sozialen Wohnungsbau, das sich der Unterbringung der besonders Benachteiligten widmete.

Etwas später, sofort nach meiner Wiederkehr in die Regierungsverantwortung, kam die Zeit der gemeinsamen Mobilmachung für das große Rahmengesetz zur Bekämpfung sozialer Ausgrenzung, das 1998 angenommen wurde.

Und ich will nicht ihr Ersuchen vergessen, sie bei der Beerdigung des kleinen Guy Fuhrmann zu vertreten, dieses Kind von Jennischen¹, das zufällig in einem Wasserloch ertrank –

- dieses Kind, das kaum laufen konnte und das in den Augen von Geneviève Opfer der großen Armut war, in der seine Familie leben musste, unter Zeltbahnen –
- vor den Toren einer unserer europäischen Hauptstädte, Straßburg!

Aus diesen beiden französischen Widerständlerinnen, die Ravensbrück überlebt hatten, machte ihre Geschichte große Europäerinnen und Weltbürgerinnen, weil beide die unermessliche Kraft besaßen, all ihre Fähigkeiten und alle Lehren aus ihrer schrecklichen Erfahrung nicht in den Dienst des Hasses ihrer Peiniger zu stellen, sondern für die schönsten Werte der Menschheit fruchtbar zu machen, als die ihnen beiden die Hoffnung und die Brüderlichkeit galten.

Da ich das große Privileg hatte, Geneviève de Gaulle Anthonioz oft zu hören und nicht nur zu lesen, werde ich sie hier zitieren, wobei mir bewußt ist, wie seelenverwandt unsere beiden Geehrten dachten, und welche enge Komplizinnen sie aus diesem Grunde waren.

Geneviève sagte, dass die Gedenktage an die Befreiung eines Deportationslagers nicht erlauben, alle diejenigen zu vergessen, die das Lager in so schlechtem Zustand verließen, dass viele, Männer und Frauen – zerrüttete Körper und Seelen - die neu erworbene Freiheit nicht überlebten. So können wir unser Gedenken nicht einfach mit Germaine und Geneviève, die ihren Kameradinnen so stark verbunden waren, feiern ohne einen Moment innezuhalten.

Wenn Geneviève es zuließ, auf diese endlosen Tage im Lager, im Kommando oder im Bunker zu sprechen zu kommen, so sagte sie: „Das Programm des konzentrationären Systems war die Zerstörung unserer Seelen“, und fügte hinzu, „das Schlimmste ist nicht der Tod, sondern Hass und Gewalt.“ Das brachte sie zur Betrachtung der Frage: „Wie wird man in einem Moment seines Lebens zum Folterer – oder zum Bruder? „Für sie war das, was man „Brüderlichkeit“ nennen kann, der Moment des Eintritts in die Menschlichkeit“, der Moment, in dem die richtige Wahl getroffen wird, und – so fuhr sie in ihrer Überlegung fort – „es ist auch die Haltung als Wächter der Hoffnung“.

¹ Eine Bevölkerungsgruppe, früher „Fahrende“, seit Jahrhunderten im Elsass ansässig. Sie sprechen altes Elsässisch, werden von der Bevölkerung aber weitgehend abgelehnt.

Und dies, ohne an einem menschlichen Wesen zu verzweifeln, sei er ein Henker. Denjenigen, die den Nazis die Eigenschaft des Menschlichen absprechen wollten, antwortete sie "Nein", und man mag ermessen, welche starke Stütze ihr Glauben für sie war, wenn sie die Kraft fand, zu sagen, „wie pervers sie auch sein mögen, so behalten doch alle Wesen etwas von ihrer Ähnlichkeit mit Gott“.

In einer außergewöhnlichen Einheit des Lebens hat Geneviève ihre Erfahrungen des Freiheitsentzugs und ihre Erlebnisse schlimmster Leiden umgesetzt in weites Denken und Handeln, bis zum letzten Atemzug.

„Die Totalitarismen waren mächtig und furchterregend, das Nazi- wie das Stalinregime“, und sie fügte 1998 hinzu, nachdem beide von ihnen untergegangen waren: „Wir stehen am Ende eines Jahrhunderts, in dem der Totalitarismus des Geldes geboren wurde, dieser ultra-liberale Kapitalismus, der sich ausbreitet und heute den größten Teil der Welt gewinnt. „

„Aber“, legte sie dar, „man muß optimistisch sein und beide Aspekte des Lebens im Auge behalten. Im Lager sah ich das Schlimmste und das Beste“, so wie sie auch daran erinnerte, „dass das abstoßende sowjetische KZ-System ...mit der extremen Grossherzigkeit der kommunistischen Widerstandskämpfer“ zusammengelebt hatte.

Sie sprach vom „Vertrauen und der Effizienz“, die in gemeinsamer Arbeit wuchsen, und empfahl Allen, „beide Enden des Menschlichen festzuhalten: in sich selber ebenso wie gemeinsam mit Anderen gerade zu stehen.“

Der Kampf für die Menschenwürde in den fürchterlichsten Umständen führte Geneviève zum Kampf für die Würde der Schwächsten und der Ärmsten, ein Kampf von über vier Jahrzehnten, davon 34 Jahre als Vorsitzende in Frankreich innerhalb der internationalen Bewegung ATD Quart Monde, von Père Joseph Wresinski angestossen.

Wem solche lange Treue verdächtig schien, hörte sie sagen, dass „Engagement erst mit dem Leben endet“, und fügte einen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassenden Aufruf hinzu: „am Ende seines Lebens (...) ist nichts schlimmer für einen Menschen, als sich eingestehen zu müssen, dass er oder sie sich nicht bis zu den Ansprüchen an sich selber hinaufgearbeitet hatte.“

Natürlich war ihr bewußt, dass Slums nicht so wie KZ's systematisch für die Zerstörung der Menschen, die dort leben, bestimmt waren. Aber sie fand dort die Gerüche des Lagers wieder. Es gab dort, sagte sie, „Zustände von physischer und moralischer Verelendung, die ihre Spuren auf den Gesichtern hinterlassen.“ So erging es ihr bei der Entdeckung der Notaufnahmelager Noisy-le-Grand 1958, und für sie waren diese „Spuren in den Gesichtern, so wie ich sie in Ravensbrück gekannt hatte“, ebensowenig hinnehmbar wie damals.

Sie fügte hinzu: „das Nicht –Hinnehmbare hatte ich 1940 gekannt, als Frankreich besiegt wurde; das Nicht-Hinnehmbare hatte ich erkannt, als ich den Nazismus verstand. Im Slum war es wieder da – was tun? Ich fand mich mit Père Joseph wieder und fragte, was ich tun konnte“ – und man weiß, was daraus wurde!

Geneviève de Gaulle Anthonioz und Germaine Tillion sahen klar: sie waren sich dessen bewußt, das 1945 zwar das Ende des hitlerischen Entsetzens brachte, aber auch Hiroshima, und das Drama von Setif, Vorbote der „Folter an Algeriern, von Franzosen verübt, und weitergeführt von Algeriern an Algerien.“ Trotz dieses klaren Blickes für das Grausame, trotz des Bewußtseins, dass Geschichte „zig-zag“ fährt, waren sich beide einig: „Die Dinge nehmen, wie sie sind, und immer das Zeichen der Hoffnung sehen.“

Nachdem sie es geschafft hatten, lebend dieser Hölle in Ravensbrück zu entkommen und dabei ihr Vertrauen in die Menschen zu retten, in jeden Menschen ebenso wie in die Nationen, laden Germaine Tillion und Geneviève de Gaulle Anthonioz uns heute ein, über die Kraft ihres Beispiels von Mut und Zeugnis ihres Lebens als Widerständige hinaus, nicht zu resignieren, und in unserem Bemühen nicht nachzulassen. Wie sie es vorgelebt haben, so können wir uns für Brüderlichkeit engagieren, die die große Hoffnung der Menschen bleiben muß.

Und eben deshalb verdient die Ausstellung zu ihren Ehren den schönen Titel „Frauen von Morgen“. Vielen Dank an Sie Europäerinnen hier, durch die deutsch-französische Freundschaft verbunden, dafür, dass Sie diese Ausstellung mit dem doppelten Anspruch hier präsentieren, und besonders Ihnen liebe Frau Join-Lambert, die Sie sich persönlich dieser Initiative verschrieben haben, für das gemeinsame Nachdenken. Dank sei der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, sie in ihr Programm zum 70. Jahrestag der Befreiung aufgenommen zu haben.

Louis Besson
Ravensbrück, 19. April 2015